Discoides, von discus = Scheibe und der Endigung „ides“ (Siehe unter Capuloides).

Discus heisst Scheibe, discus, disque; das Gehäuse hat Scheibenform (Planorbis discus).

Dolium bedeutet Fass, tonneau; das Gehäuse sieht fassförmig aus (Orcula dolium).

Doliolum ist das deminutivum von dolium.

Dubia, us, um heisst zweifelhaft, douteux; die Schnecke ist schwer zu bestimmen, weil sie eine vielgestaltige Art ist, daher die Benennung „zweifelhaft“ (Clausilia oder Pyrostoma dubia).

Duplicatum von duplicare = verdoppeln, vergrössern, doubler; die Muschel ist sehr aufgeblasen, von kugeliger Form (Sphærium duplicatum).

(Fortsetzung folgt.) Dr **Ernest Feltgen.**



Nutzen und Schaden der einheimischen Vogelwelt.

Fortsetzung XIII.

II. Raben — Corvidae.

a) *Corvus — Rabe.*

1. Als bedeutendster Repräsentant dieser Familie muss der eigentliche Rabe, **Kolkrabe**, Corvus corax, hierlands *Ramm* und *Roff* genannt, betrachtet werden. Er ist nicht nur bei weitem der grösste, sondern vereinigt auch alle Erbtugenden und Erbsünden seines viel verrufenen Namens in einem scharf ausgeprägten Charakterbilde. Seine tiefschwarze „nächtige“ Farbe, sein krächzender Schrei, vor allem aber seine tückische Grausamkeit machten ihn schon bei unsern Voreltern zu einem dämonischen Wesen, dem man die verderblichsten Kräfte zuschob. „So bezieht schon des Hieronymus Commentar zu Hiob 38.41. gezwungen genug den (schwarzen) Raben auf den Teufel“. (Grimm.) Die nordischen Völker überhaupt haben den Raben immer als Verkündiger von Unglück, Krankheit und Tod angesehen, und es war daher nicht ohne schauerliche Bedeutung, dass die alten Dänen ihn bei ihren Kriegszügen als Feldzeichen vor sich hertragen liessen. Der „*vilde ravn*“, der „*vilde valravn*“ vertritt in den dänischen Volksliedern völlig die Stelle eines

teuflischen Trold. — Der Rabe war dem entgegen bei den Alten, in richtiger Erkenntniss seiner hochentwickelten psychischen Fähigkeiten, aber auch der weise, der prophetische Vogel. Wie die Griechen dem Sonnengott Apollo, so verehrten ihn die Germanen im selben Sinne dem allesschauenden Odin; gleich den zwei Wölfen sind auch zwei Raben, *Huginn* und *Muninn*, Odins beständige Begleiter; ihre Namen drücken Denkkraft aus; sie tragen ihm Nachricht von allen Ereignissen. Dass endlich für die Augurien der Römer kein anderer Vogel eine gleiche ominöse Bedeutung hatte, ist eine allgemeine bekannte Thatsache.

Vor Zeiten war der Kolkrabe in unsern Gegenden weit häufiger und nistete nach sichern Nachrichten noch bis gen 1850 in den Felsen von Pulvermühl und bis vor wenigen Jahren, wenigstens bisweilen noch, an den felsigen Thalwänden von Marienthal, Fels, Fischbach u. a. m., wo er jetzt, wie es scheint, gänzlich verschwunden ist. Vereinzelte Paare haben nur mehr noch ihr Domizil in den unwirthlichen Felsen der obern Our, dann in denen von Vianden, Berdorf, Machtum und Nittel, was bei dem unbegrenzten Misstrauen des Vogels und den beharrlichen Verfolgungen desselben seitens der Jäger und Nichtjäger, nicht zu verwundern ist.

Beinahe alles Geniessbare aus dem Pflanzen- und Thierreiche sagt dem Kolkraben zu. Er geniesst Körner und andere essbare Pflanzenstoffe, greift dreist Säugethiere und Vögel an, welche ihn an Grösse übertreffen, und man kann von ihm behaupten, dass, vom Hasen bis zur Maus herab, vom Haushuhn bis zum kleinsten Vogel, kein Thier vor seiner Raubsucht sicher ist. Wo Kraft ihm gebricht, wird Zuflucht zur List genommen und man erzählt von ihm die gewagtesten Raubstücke. Junges Geflügel versteht er meisterhaft vom Hofe wegzustehlen; Vogeleier und junge Bruten im Allgemeinen sind ihm eine Delikatesse. Mehr aber als alle andere Nahrung lockt ihn verfaultes Fleisch, daher besucht er mit besonderer Vorliebe Anger und wüste Orte und soll in vergangenen roheren Zeiten, wo man Hingerichtete unbegraben liegen liess, auf Richtstätten, welche daher den Namen Rabensteine erhielten, gesehen worden sein. Dadurch dass er sich als regelmässiger Gast bei Galgen einstellte, hiessen unsere Voreltern ihn auch „*Galgefull*“. (Galgenvogel.) Wenn es dem Kolkraben an seinen Lieblingsgerichten gebricht, verzehrt er auch Regenwürmer, Schnecken und grosse Kerbthiere. — Im Sommer entfernt sich der Kolkrabe nie weit von seinem Standorte. Im Herbst

und Winter aber streift er im ganzen Gebiete weit umher und besucht dann besonders gerne grosse Gewässer, so beispielsweise die Mosel und Sauer, wo er zu seinem Unterhalte der Fischerei obliegt oder Weichthiere aus dem seichten Wasser hervornimmt. Die hart verschlossenen Muscheln soll er laut Aussage der dortigen Bewohner, in die Luft tragen und hoch herab auf Steinblöcke fallen lassen, um sie zu zerschmettern. Bei schneebedeckter Erde spielt er den reuigen Sünder und kommt in die Nähe der Häuser, treibt sich auf Misthaufen herum und verzehrt Abfälle und Aas. So war er bis noch in letzter Zeit ein regelmässiger Besucher der städtischen Kehrichtablagerungsstätte, der sogenannten „*Schanz*".

Es liegt kein Zweifel vor, dass der Kolkrabe sich seiner Räubereien wegen sehr verhasst macht. Die wenigen Kerbthiere, Schnecken und Mäuse, welche er vertilgt, können nimmer den bedeutenden Schaden wett machen, den er durch seine Uebergriffe auf Jagdwild, Hausthiere und nutzbringende Vögel verursacht, und er figuriert daher nur mit Fug und Recht auf der schwarzen Liste. Demungeachtet wäre es jedoch angezeigt, mit den noch wenigen in unsern Gegenden heimathenden Paaren Toleranz auszuüben, da sonst die Zeit nicht allzufern liegen möchte, wo bei uns brütende Kolkraben nur noch der Legende, nicht aber in Wirklichkeit dem Gebiete angehören.

2. Als kleines Abbild des eben geschilderten Kolkraben kann die hierlands sehr verbreitete **Rabenkrähe,** Corvus corone, auf Platt reinweg *Kuob*, gelten. Sie leistet im Kleinen ungefähr das, was dieser im Grossen vermag. Nützlich zeigt sie sich durch Verzehren von Mäusen, Würmern, Kerbthieren, namentlich Erdschnecken und Engerlingen, welch letztere sie fleissig hinter dem pflügenden Landmanne aufliest. Sie fängt auch geschickt Heuschrecken von Wiesen und Triften weg, so dass man von ihr annehmen darf, dass ohne ihre Thätigkeit die schadenbringenden Wirbelthiere und Kerbthiere oft in sehr bedenklicher Weise zunehmen würden. Anerkennenswerth ist desgleichen das Verdienst, das sie sich dadurch erwirbt, dass sie als heftige Feindin des Hühnerhabichts, diesen wo er sich nur blicken lässt verfolgt, die Tauben durch Warnungsrufe von der Nähe eines solchen Räubers benachrichtigt und durch heftiges Zufliegen selben fast regelmässig in die Flucht jagt. Diesen, ihren guten Eigenschaften entgegen lässt die Rabenkrähe sich jedoch eine solche Menge von überaus beschwerenden Unarten

zu schulden kommen, dass ein Urtheil über sie zu fällen, ob vorwiegend nützlich, selbst bei der Mehrzahl der Sachkundigen ein nicht ungerechtfertigtes Bedenken hervorgerufen hat. So plündert sie im Frühjahre auf die grausamste Weise Vogelnester und verscheucht hierdurch, da wo sie ihren Wohnort gewählt, alle anderen Vögel. Auf den Gehöften stiehlt sie mit bekannter List junges Geflügel und Eier weg und streift mit vorsichtigem Fluge über Felder, Wiesen und Sümpfe, mit scharfem Blick nach jungen Hasen, Rebhühnern, Wachteln, Lerchen und dgl. spähend umher, auf welche Kost sie besonders lüstern ist; verschont überhaupt keine Brut, kein junges Thier, dessen Eltern ihr nicht an Kraft und List ebenbürtig sind. Auf höchst unverschämte Weise plündert die Rabenkrähe desgleichen Kirsch- und Pflaumenbäume und schadet den Obstbäumen im Allgemeinen dadurch, dass sie sich fast regelmässig auf deren obersten zarten Tragzweigen niederlässt und diese dabei abtritt; in Nadelwaldungen, wo sie zu ihrem Observatorium die zerbrechlichen Wipfel der Nadelbäume wählt, ist der auf ähnliche Weise verursachte Schaden desgleichen nicht zu unterschätzen. Auch reifende Hülsenfrüchte und reifendes Getreide, so besonders Erbsen-, Weizen- und Gerstenfelder versteht sie in empfindlichster Weise zu brandschatzen.

Ist der Herbst gekommen, dann schlagen sich die Rabenkrähen in mehr oder minder grosse Schaaren zusammen und gehen den Thierexkrementen auf den Landstrassen nach. Bei schneebedeckter Erde kommen sie auf die gebrandschatzten Gehöfte und stehlen den Hühnern das Futter weg oder suchen auf schmutziger Stelle nach den Ueberbleibseln der Küche. Andere halten sich an den nicht zufrierenden Stellen der Flüsse und Teiche auf und nehmen mit irgend einem zu Grunde gegangenen Fisch oder sonstig geniessbaren Artikeln, wie Muscheln, Limnäen, und dgl. vorlieb. Auch abgemattete Feldhühner sind ihnen zur Winterzeit willkommenes Futter und fallen sie dann nicht gar zu selten auch gesunde Hasen an, und zwar zu 5—6 wissen sie selbe zu beängstigen und abzumüden, in dem eine nach der andern auf das fliehende Häschen stöst, bis es schliesslich erliegt. Nach Aas fliegen sie oft meilenweit.

Gegen Ende März trennen sich die herumlungernden Schaaren von Rabenkrähen wieder in vereinzelte Paare, welche dann ein jedes ihr altes Revier wieder bezieht. „*Jösepsdag*“ (den 19. März) heisst es im Volksmunde, „*hâlen d'Kuôben Höchzeit.*“

Die krächzende Stimme der Rabenkrähe noch zu be-

schreiben würde überflüssig sein, denn ein jeder kennt diese unmelodischen Laute, die im vielstimmigen Chor und der düstern Winterlandschaft entsprechend bis lange nach Eintritt des Dunkels aus den entlaubten Bäumen herabschallen und, wie viele hierlands glauben, indem sie dieselbe durch die Sylben „*Nâs*! *Nâs*! *Nâs*!“ wiedergeben, eine das Wetter verkündende Bedeutung habe.

Nachdem wir so die Lebensweise der Rabenkrähe eingehend in Erwägung gezogen, kommen wir zu dem Schlusse, dass sie dem Landmanne durch Verzehren von schädlichen Kerbthieren und deren Larven, Schnecken und Feldmäusen bedeutenden Nutzen bringt, diesen aber wieder überreichlich paralysiert, und zwar in erster Linie, durch ihre unverschämten Räubereien an Hausgeflügel und ihr unbarmherziges Nesterplündern, dann aber auch durch ihre Uebergriffe auf Jagdwild und Verwüstungen an reifenden Garten- und Feldfrüchten. Nach objektivem Urtheile ist daher ihr Bestand auf ein Minimum zu reduzieren und dies um so mehr, da sie wenige natürliche Feinde hat und ihre Individuenzahl in letzter Zeit in unsern Gegenden wieder bedeutend in Zunahme begriffen ist.

(Fortsetzung folgt.) **Victor Ferrant.**

Bibliographie.

Sitzung vom 18. September.

Halle. Zeitschrift für Naturwissenschaft. Bd. 68. Heft 1. 2. — Dr. *R. Meyner*. Zwei neue Taenien aus Affen. — *Goltz*. Ueber Pferdefleisch. — Dr. *G. Baumert*. Ueber den chemischen Nachweis von Pferdefleisch. — Dr. *O. Schmeil*. Neue Spaltfusskrebse der Fauna der Provinz Sachsen. — Dr. *G. Brandes*. Ueber die Ichthyosaurier. — Dr. *K. v. Fritsch*. Neue Saurierfunde. — Dr. *v. Spillner*. Herkunft des Rindes. — Litteratur-Besprechungen.

Reichenberg. Mittheilungen aus dem Vereine der Naturfreunde. Jahrg. 26. 1895.

Giessen. 30er Bericht der Oberhess. Ges. für Natur- und Heilkunde. 1895.

Nürnberg. Abhdlg. der naturhist. Ges. Bd. X. Heft III. 1894.

Leipa. Mitthg. des nordböhm. Excursions-Clubs, Jahrg. 18. Heft 2—3. 1895.

Offenbach. Verein für Naturkunde. Bericht 33—36. 1891—95.